

Neue archäologische Forschungsergebnisse zur Herrschaftstopographie des früheren Mittelalters im nördlichen Harzvorland

Rötting, Hartmut

Veröffentlicht in:
Abhandlungen der Braunschweigischen
Wissenschaftlichen Gesellschaft Band 52, 2002,
S.139-145



J. Cramer Verlag, Braunschweig

Neue archäologische Forschungsergebnisse zur Herrschaftstopographie des früheren Mittelalters im nördlichen Harzvorland¹

von **Hartmut Rötting**, Wolfenbüttel*

(Eingegangen am 14.02.2003)

1. Die brunonische Altstadtgründung von Braunschweig im Zeitraum um 1070 bis um 1115 im Siedlungstyp eines 'Herrenhofes'

Der Schwerpunkt interdisziplinärer stadttarchäologischer Arbeit in den Jahren 1985 bis 1990 lag im südlichen Teilgebiet der ehemaligen Altstadt zwischen den Kirchen St. Jakobi, St. Michael und St. Martini. Beiderseits der Turnierstraße, auf einer kriegszerstörten Fläche von insgesamt rund 20 000 Quadratmetern, konnte das altstädtische Gründungszentrum ausgegraben werden. Die mit friesischen Grafschaften und der Markgrafschaft Meißen vom König belehnten brunonischen Grafen Ekbert I. (1038-1068) und Ekbert II. (1068-1090) – ausgestattet vor allem mit reichem Grundbesitz östlich und westlich der Oker bis in den Hildesheimer Raum ausgreifend – initiierten eine Stadtgründung im Raum westlich St. Jakobi in der Siedlungsform wohl eines ministerial geführten 'Herrenhofes'.

Der repräsentative Wohnturm und die St. Jakobi-Kirche, umgeben von Wohn-, Speicher- und Arbeitsstätten agrarischer, handwerklicher und kaufmännischer Tätigkeit, lagen auf der höheren überflutungssicheren Niederterrasse des Okertales – rund 250 Meter entfernt zur älteren Bargsiedlung, die nach archäologischem Befund seit dem späteren 9. Jahrhundert am Okerufer im Raum Kohlmarkt entstanden war. Im Prozeß der konkurrierenden Stadtwerdung zwischen der Alten Wiek östlich der Oker, der Burg Dankwarderode mit sog. Kohlmarktsiedlung (Bargsiedlung) und dem westlicher gelegenen 'Herrenhof', führte die Entwicklung des Markortes an der inzwischen etablierten Okerfurt aufgrund

* Prof. Hartmut Rötting · Braunschweigisches Landesmuseum · Abteilung Ur- und Frühgeschichte, Kanzleistr. 3 · D-38300 Wolfenbüttel

¹ Es handelt sich hier um eine quellenmäßig erweiterte Vortragsfassung zu der brunonischen Altstadtgründung von Braunschweig und um die verkürzte Zusammenfassung zur spätottonischen Pfalzgründung in Goslar im Rahmen des Vortrages vor der Plenarversammlung der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft am 08.02.2002 in Braunschweig. Die Braunschweiger Thematik ist dargelegt in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 14: Stadtarchäologie in Norddeutschland westlich der Elbe, hrsg. v. H. STEUER u. G. BIEGEL, Bonn 2002, Seite 125 – 177, Beiträge H. RÖTTING, C. EHLERS, W. BROCKNER et al.

Die detaillierte Übersicht zu den archäologischen Quellen der spätottonischen Pfalzgründung in Goslar wird als Beitrag des interdisziplinären Symposiums „Liebfrauenberg und Georgenberg? – Zur Frage der Pfalzgründung in Goslar“ (4. bis 6. Dezember 2002, Goslar) im Band gleicher Thematik der Reihe „Deutsche Königspfalzen“ des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Göttingen, erscheinen.

C 14-Datierungen erweitert werden. So sind bereits zwei Datierungen, die sich auf die Burg Dankwarderode (spätes 9. Jahrhundert) und auf einen Siedlungshorizont im Raum Kohlmarkt (frühes 10. Jahrhundert) beziehen, verfügbar.

Wie in den Vorburgen der königlichen Pfalzen am Harzrand war für die einsetzende frühstädtische Handwerksproduktion besonders Weberei, d.h. die Tuchherstellung, sowie die Bunt- und Edelmetallverarbeitung kennzeichnend. Die späteren welfischen Stadtgründungen im Braunschweiger Stadtgebiet des Hagens und der Neustadt basieren jeweils auf der Konzentration dieser Handwerks- und Wirtschaftszweige.

Der archäologisch erfaßten Altstadtentwicklung mit der frühen Stadtentstehung in Form eines 'Herrenhofes' seit um 1065 dc (dendrochronologisch), topographisch markiert durch die nacheinander gegründeten Kirchen St. Jakobi (ab letztem Viertel des 11. Jahrhunderts), St. Michael (1157) und Pfarrkirche St. Martini (ab etwa 1190), sind zwei weitere untergeordnete Prozesse des vorausgehenden vorstädtischen Siedlungsganges an die Seite zu stellen. Ein historischer Siedlungsindikator ist die Ansiedlung im Raum „Kohlmarkt“ und die Kirchenfolge St. Ulrich ab um 1030 (bereits zwei Vorgängerbauten, u.a. eine Holzkirche als Bau I, vor dieser Zeit) mit dem parallel hierzu belegten Friedhof auf dem Kohlmarkt. Der andere entscheidende Herrschaftsfaktor ist die wohl um 900 (C14-Datum) bereits einsetzende Burgentwicklung auf einem vom „Kohlmarkt“ ausgehenden Niederterrassensporn, der in die Okerniederung hineinreichte. Beide Siedlungszellen befinden sich auf dem westlichen Okerufer, der Grenzzone des Bistums Hildesheim, und stehen in enger Beziehung. Auf diesen Prozeß wirkt die Besiedlung im Raum der Alten Wiek, östlich der Oker im Bistum Halberstadt, insoweit ein, als nach Caspar Ehlers die Brunonen im frühen 11. Jahrhundert das Westufer der Oker mit der Burg Dankwarderode und die Kohlmarkt-/Burgsiedlung besetzen und Burgherr auf und in Dankwarderode werden.

Die dörfliche Kohlmarktsiedlung, wohl bereits Dankwarderode, läßt sich in eine ältere und jüngere Phase des späten 9. und früheren 10. Jahrhunderts trennen. Ein Siedlungsumbruch in dieser Zeit mit einer Holz/Stein-Kirchen- und Friedhofsgründung, die mit Um- und Neubauten und Friedhofsbenutzung bis 1544 kontinuierlich besteht, geht mit einer sich ausbreitenden Burgsiedlung einher.

Mit der brunonischen Burgbesetzung entsteht der brunonische Herrschaftsmittelpunkt auf dem Westufer. Mit diesem Vorgang ist auch ein Siedlungswandel nach 1065 dc verbunden. *Brunesivvic* heißt nun der 'Herrenhof', der sich zur frühen Stadt entwickelt. Die wesentlichen Bauelemente der insgesamt spätestens ab um 1100 als frühstädtisch zu wertenden Siedlungsstruktur sind das großdimensionierte Grundstücksgefüge entlang einer süd-nördlich leicht spindelförmig gekrümmten Straßenstruktur, die nach 1115 im System sich stabilisierende Bebauung mit überwiegend zweiteiligem Wohnhaus (einschließlich angebautem Speicher, der Brunnen, Kloaken, Sickergruben) sowie die seit 1031 schriftlich und teilweise archäologisch überlieferte großräumige Stifts-, Kloster- und Pfarrkirchenstruktur, die an sich bereits eine wachsende zentralörtliche Funktion der Gesamtsiedlung belegt. Eine Graben-Wallbefestigung ist spätestens um 1100 westlich der Siedlung in Höhe der späteren sog. Echternstraße nachzuweisen. Nach den vorliegenden Befunden zur Baugeschichte und Alltagskultur handelt es sich bereits vor 1115 vor allem um eine Ansiedlung von Kaufleuten und Handwerkern. Abzuleiten von der Braunschweiger Münz-

prägung Ekberts II. in den Jahren 1084 bis 1088 ist der Marktort- und Frühstadtname *Brunesivvic*. Im gleichen Zeitraum führt bereits eine Graben-Wall-Befestigung bis unterhalb des Petritores westlich der Siedlung. Das Fundgut, u.a. Scherben eines Röhrentypes, der auch von der Wasserleitung auf der Harzburg und von der Pfalz Goslar nach der Mitte des 11. Jahrhunderts nachgewiesen ist, belegt diesen Befund.

Die frühstädtische Siedlung im südlichen Teil der Altstadt, also die 'Herrenhofphase', umfaßte in der Zeit der Aufsiedlung in zentraler Funktion einen hölzernen Wohnturm und eine Saalkirche sowie einen großen, 12,40 Meter langen, vermutlich zweischiffigen Pfostenbau, einen Kornspeicher und einen Brunnen in einer gehöftartigen Anordnung auf agrarischer Wirtschaftsbasis sowie zweiteilige Häuser in ihrer Gründungsphase, darunter das zweiteilige Haus eines Buntmetallhandwerkers. Den Siedlungskern bildeten Wohnturm und Kirche, die einem brunonischen Ministerialen und Stadtvogt als Eigenkirche gedient haben könnte (Abb. 2).

Es ist davon auszugehen, daß die brunonische Stadtgründung im Raum Eiermarkt/ Turnierstraße aus rechtlichen und topographischen Gründen nicht die Ausweitung der

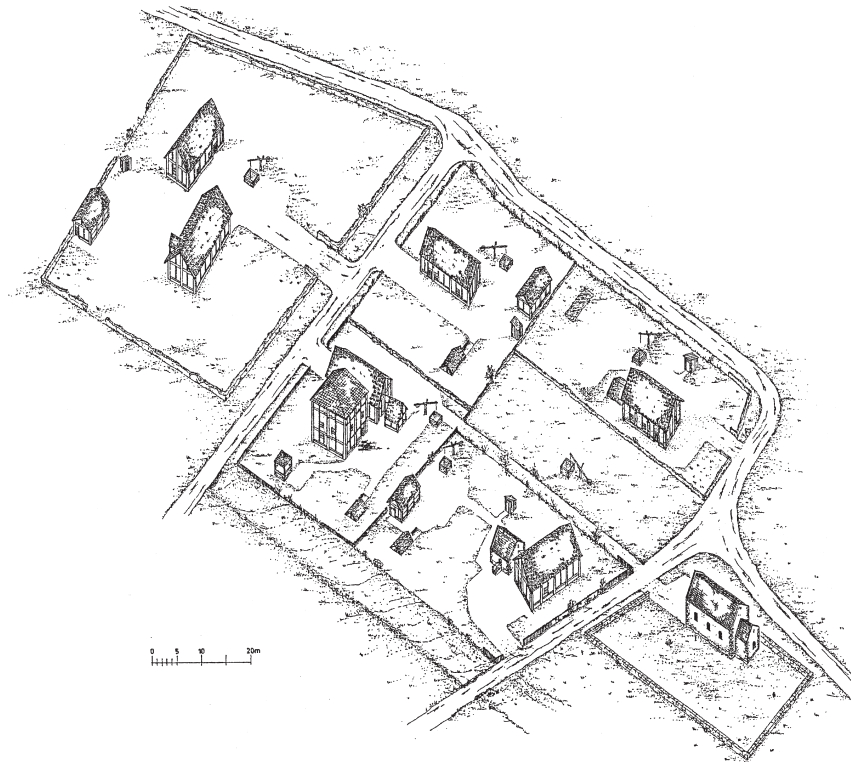


Abb. 2: Braunschweig-Altstadtgründung bis um 1100/1115 mit einem 'Herrenhof' als Siedlungskern. Idealtypischer Rekonstruktionsversuch von H. Rötting und D. Haupt, 1998.

Kohlmarkt-Burg-Siedlung sein konnte. Ein Dualismus zwischen Burgsiedlung und 'Herrenhof' hat sich daher zumindest in brunonischer Zeit bis um 1115 nur eingeschränkt entwickeln können. Die zentrale Marktplatzfunktion der Altstadt übernimmt im späteren 12. bis mittleren 13. Jahrhundert der Altstadtmarkt mit eigener Pfarrkirche, Bestattungsort, Gewandhaus und Rathaus und nicht der „Kohlmarkt“ der Burgsiedlung.

Eine Begründung für die Funktion eines Stadtvogtes im 'Herrenhof' kann in der gräflich-brunonischen „Reiseherrschaft“ gesehen werden, die sowohl friesische Besitzungen und Grafschaftslehen als auch die Markgrafschaft Meißen umfaßte (vgl. Tania Brusch, Die Brunonen, ihre Grafschaften und die sächsische Geschichte. Herrschaftsbildung und Adelsbewußtsein im 11. Jahrhundert, Husum 2000, = Historische Studien, Bd. 459).

Da es sich in Braunschweig offensichtlich nicht primär um die Entwicklung eines Fernhandelszentrums, sondern um eine marktorientierte, zentralörtliche Siedlungsverdichtung handelt, überrascht es nicht, wenn das bislang archäologisch ermittelte Spektrum des Sachgutes sich zunächst nach Bestand und Niveau im Verhältnis zu anderen zeitgleichen Herrenhof- bzw. Burgsiedlungen nicht wesentlich unterscheidet.

Im frühstädtischen Wohnbau jedoch ist das für Norddeutschland hausgeschichtlich bemerkenswerte zweiteilige Kaufmannshaus charakteristisch. Der innovative Schritt vom solitären Grubenhaus zum angeschobenen, versteinerten *Ghadem* erfolgte bereits in der Siedlungsphase des 'Herrenhofes'. Als heizbare *Caminata* bzw. als Wohnspeicher des Doppelhauses fand dieser Haustyp als Kaufmannshaus eine Verbreitung bis in das Baltikum.

2. Die älteren Baubefunde im südlichen Pfalzbereich auf dem Liebfrauenberg in Goslar

Nach der interdisziplinär geführten Probegrabung der Jahre 1977 bis 1982 und der gleichfalls fachübergreifend vorgenommenen Auswertung bzw. nach den in Goslar auf dem Symposium (4. – 6. 12. 2002) vorgetragenen Positionen der archäologischen, historischen und archäometrischen Disziplinen ist davon auszugehen, daß Heinrich II. im ersten Viertel des 11. Jahrhunderts die Goslarer Pfalz auf dem Liebfrauenberg und nicht auf dem Georgenberg gegründet hat.

Die archäologische Auswertung bezieht sich auf das Fundmaterial mit über 22 000 Fundstücken in 360 Schichtbefunden, gegliedert in 12 signifikanten Leitbefunden; darunter befinden sich 10 strukturelle Bau- bzw. Abbruchs- oder Nutzungshorizonte. Die Grabungsfläche hatte insgesamt ein Ausmaß von 150 m² und reichte stellenweise bis in die Tiefe um 1,95 m. Es wurden 1200 überwiegend sehr materialreiche Fundkomplexe geborgen. Hierbei handelt es sich im einzelnen um rd. 1100 Tongefäßscherben unter Einschluß von Fayence und Porzellan, um rd. 200 Flach- und Hohlglasfragmente und 1700 Tierknochen; ferner um Baumaterial, bemalte Putzreste, Fragmente von Stekröhren für eine Wasserleitung, Erze, Schlacken, metallurgische Produktionsreste wie auch verstreute Werkstattabfälle eines Bronzgießers und eines Knochenschnitzers. Der verworfene Steinmetzbruch im Rahmen der Herstellung eines Plattenmosaikfußbodens, offensichtlich für den Kapellenbau, umfaßt rd. 11400 Fundstücke. Zum Fundbestand gehören ferner

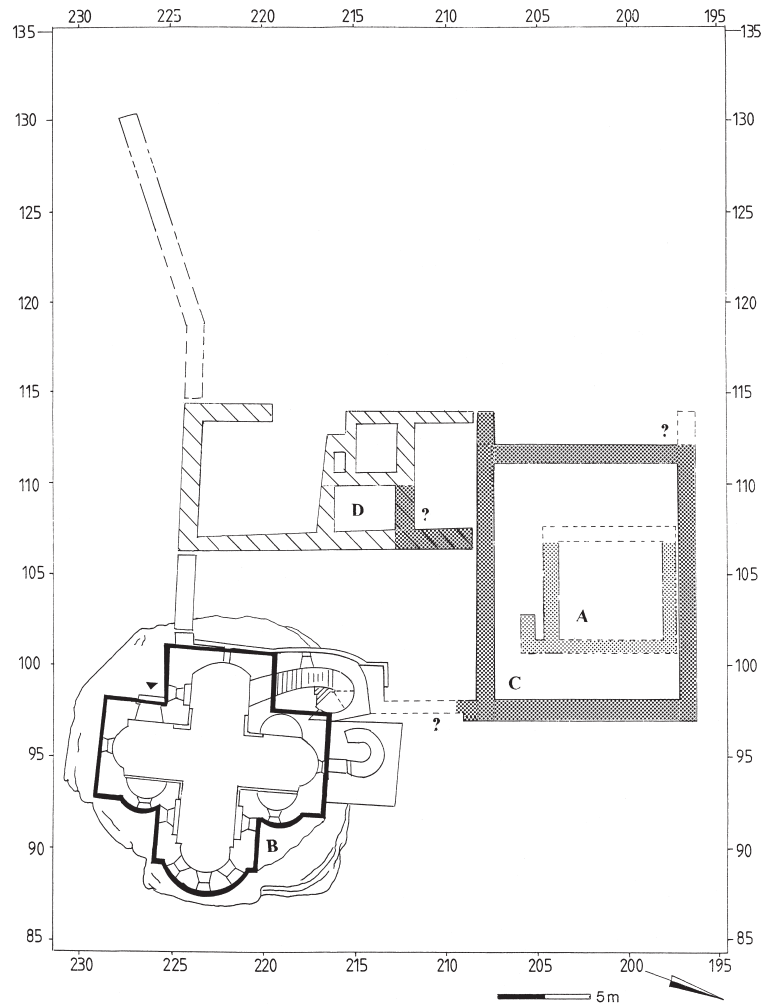


Abb. 3: Goslar, Liebfrauenberg, südlicher Pfalzbereich. Schema der Baubefunde: A. Quadratischer Stein-Holzbau (Wohnturm), späteres 10. Jahrhundert. B. St. Ulrichs-Kapelle und C. Saalgeschoßbau, 1. Viertel 11. Jahrhundert. D. Anbau, frühestens Mitte 12. Jahrhundert.

systematisch entnommene Holzkohle-, Boden-, Gesteins- und Mörtelproben, sowie Abfälle der Quader- bzw. Blocksteinbearbeitung und der Gips- bzw. Kalkmörtelherstellung.

Das älteste rekonstruierbare Bauwerk ist ein quadratischer Stein-Holzbau (A: Abb. 3) mit einem Grundriß von rd. 7×7 m bei einer Mauerstärke von rd. 0,70 m. Erhalten hatten sich sieben größere Mauerreste bzw. Ausbruchsbefunde einschließlich des im Süden ange-

legten Treppenaufganges. Die vierte Wand bestand offensichtlich aus einer Bohlenkonstruktion. Das Gebäude war wohl halbseitig flach eingetieft und ist mindestens zweigeschossig zu rekonstruieren; das erste Obergeschoß lag erhöht über dem Erdboden (vgl. Ausgang im Süden), auch um den Keller begehbar zu machen. Aufgrund der Stratigraphie und des Schichtfundgutes ist der Wohnturm in das spätere 10. Jahrhundert zu datieren.

Abgesehen von einer ersten nachfolgenden Baumaßnahme, die offensichtlich nicht im Raum der Grabungsfläche vorgenommen wurde – es liegen Baureste einschließlich Keramikfunde aus Schicht 230 vor – ist der dann dem Wohnturm nachfolgende Bau wohl mit der südöstlich gelegenen Errichtung der Ulrichskapelle (B: Abb. 3) in Beziehung zu bringen. Hierbei handelt es sich um den in Schicht 183/184 vergrabenen Steinmetzbruch aus der Herstellung eines Plattenmosaikfußbodens mit weißem Plänerkalk und schwarzem Mergelstein. Mit der Baumaßnahme Ulrichs-Kapelle ist auch die mächtige zentrale Bauschicht 115 verbunden. Nach vermutlich kurzer Bauunterbrechung folgt der Saalgeschoßbau als königlicher Wohnturm (C: Abb. 3). Die Baumaßnahmen zur Ulrichskapelle und zu dem Saalgeschoßbau sind nach den Ergebnissen der Kieler C-14 Analysen (Pieter M. Grootes) dem 1. Viertel des 11. Jahrhunderts zuzuweisen. Der spätere südliche Anbau an das Saalgeschoßgebäude ist frühestens in die Mitte des 12. Jahrhunderts zu datieren (D: Abb. 3). Aufgrund der Stratigraphie und des Fundgutes erfolgte der Abbruch des Saalgeschoßbaues nach der Brandkatastrophe von 1289 im Zeitraum um 1300.

Trotz erheblicher Störungen gelang es, für die Zeit um 1500 die Werkstatt eines Bronze gießers nachzuweisen.

Die Stratigraphie wird im wesentlichen mit den neuzeitlichen Restaurierungsmaßnahmen des späten 19. Jahrhunderts abgeschlossen.